Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe.

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 497.

Nr. 516. Sonnabend, den 10. Oktober. 1914.

Antwerpen genommen!

Das Wolffsche Büro meldet **amtlich:**

Großes Hauptquartier, 9. Oktober, abends.

Heute vormittag sind **mehrere Forts** der **inneren Befestigungslinie** von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachmittag in deutschem Besitz. Der **Kommandant** und die **Besatzung** haben **den Festungsbereich verlassen.** Nur einzelne Forts sind noch von dem Feinde besetzt. **Der Besitz von Antwerpen wird dadurch nicht beeinträchtigt.**

* Nun ist also Antwerpen in deutschem Besitz. Die stolze Scheldefestung, die als die stärkste der Welt galt, hat der Kriegskunst des deutschen Heeres nicht standzuhalten vermocht — trotz ihrer vorzüglichen Lage in wasserreichem Gelände, trotz der zweireihigen Verteidigungsanlagen, trotz tapferer Gegenwehr. Der glorreichen Geschichte der alten Hansestadt wäre wahrhaftig kein Makel zugefügt worden, wenn der begreifliche Wunsch des Königs, die Stadt vor der verderbenbringenden Beschießung zu bewahren, sich hätte durchsetzen können. Was geschehen ist, war ein zweckloses Opfer. Aber freilich — so wollte es England! Nun kann ja von neuem das Gejammer über die deutsche „Barbarei" losgehen. Vielleicht hoffte man wirklich auf irgendeine glückliche Wendung, auf die Möglichkeit eines Entsatzes, auf eine Entscheidung im Westen. Die Durchkreuzung dieser Hoffnungen und Wünsche verdanken wir, wie bekannt, vor allem der Ueberlegenheit unserer Geschütze. Wäre diese nicht, so würden wir dort noch länger aufgehalten worden sein, zum Schaden unserer ganzen Kriegführung. An diesem Haken durften wir nicht hängenbleiben. So aber konnte der ganze belgische Feldzug verhältnismäßig rasch erledigt werden. Am 7. August, also noch während bei uns die Mobilmachung vor sich ging, wurde Lüttich erstürmt. Am 13. August wurde bekanntgegeben, daß die belgische Regierung das Anerbieten des Reichskanzlers zu friedlichen Verhandlungen abgelehnt habe. Am 20. August zogen die deutschen Truppen in Brüssel ein. Am 25. August fiel Namur, und Belgien wurde unter deutsche Verwaltung gestellt. Vorwärts ging es nach Westen, und vorwärts auf Antwerpen zu. Die erste schwere Botschaft überbrachte der Stadt ein Zeppelin. Von einer eigentlichen Einschließung der Festung wurde abgesehen, einmal wegen der natürlichen Schwierigkeiten des Scheldegebietes, dann auch wegen des großen Umfanges der äußeren Anlagen von mehr als hundert Kilometern, drittens aber, weil überhaupt das sonst übliche Einschließungsverfahren bei großen Festungsanlagen nicht mehr für zweckmäßig gehalten wird. Die deutsche Heeresleitung sieht den Durchbruch vor; d. h. sie nimmt zunächst das für den Angriff am günstigsten gelegene Fort aufs Korn und legt es still; dann folgen die nächsten, bis der Gürtel zerrissen ist. So geschah es auch bei Antwerpen. Man machte den Anfang mit den Werken, die in der Anmarschrichtung von Brüssel und Löwen lagen. Vorher aber mußte Mecheln erobert werden, und ebenso unumgänglich war der Besitz von Termonde, des „wichtigen Schulterpunktes" 30 Kilometer südwestlich von Antwerpen an der Schelde. Nach dem Fall der Forts Wavre, St. Cathérine und der Redoute Dorpveldt war der Durchbruch erzielt, und das Weitere war außer Frage. Demnach hat uns Antwerpen über einen Monat gekostet. Eine kostbare Zeit.

Es wurde erst vielfach geglaubt, die deutsche Heeresleitung werde auf die Einnahme von Antwerpen keinen Wert legen und sich mit der Beobachtung der Festung begnügen. Sie hat vorgezogen, ganze Arbeit zu machen, und zwar aus sehr guten Gründen. In Antwerpen stand noch die Hauptmasse des belgischen Heeres, neuerdings verstärkt durch eine englische Hilfsexpedition. Nicht umsonst haben Grey und Churchill die belgische Regierung auf das äußerste im Widerstande bestärkt. Wir wissen ja aus den Reden Greys, wie gerade die Sorge, die deutsche Fahne eines Tages über Antwerpen flattern zu sehen, einen Hauptgrund bildete, sich auf die Seite Frankreichs zu schlagen und lieber alles auf das Spiel zu setzen, als ein Festsetzen der Deutschen an der schönen breiten Scheldemündung zu dulden. Zur Erklärung dieser Sorge genügt ein Blick auf die Karte. Wenn wir schon England durch unsere ganze Machtentwicklung, insbesondere durch unsere Marine, zu einem lästigen Nachbar wurden, wieviel lästiger nun gar, wenn wir dem Kanal, der Kehle Englands, näherkamen. Wer versteht diese Gefühle nicht? . . .

Belgien stirbt an der Freundschaft Englands, wie Frankreich dessen Opfer werden wird. Der Fall von Antwerpen besiegelt nicht nur die Niederlage der Belgier; er räumt auch auf mit den letzten Möglichkeiten, die man in Paris oder London etwa noch im Auge hatte. Mit einem Wort: er gehört zur Sache! Was nach dem Kriege mit dem Königreich Belgien werden soll, steht dahin. Hätten der König und seine Regierung rechtzeitig nach der Hand gegriffen, als sie in entscheidender Stunde geboten wurde, so war nach dem Worte des Reichskanzlers eine Verständigung möglich, die Belgien keine Unehre gemacht haben würde. Der König zog vor, das Schicksal des Landes an das Schicksal Frankreichs zu binden. Wie man heute weiß, war er selbst gebunden; er selbst hatte die Neutralität durch geheime Abmachungen bereits preisgegeben, ehe sie von deutscher Seite bedroht war. Sein Wille, sein Unglück!

Für uns ist das Wichtigste zunächst das Freiwerden der Heeresteile, die bis jetzt in Belgien festgehalten wurden. Sie werden in Nordfrankreich eine neue Aufgabe finden, sei es zur Besitznahme der Häfen, über die seither der englische Nachschub hereinkam, sei es, daß sie sofort zur Entscheidung des großen langwierigen Kampfes an der Aisne oder auf dem deutschen rechten Flügel herangezogen werden. So wird der Fall von Antwerpen für uns nicht nur zu einer Mehrung unserer Siege, sondern auch zu einer Verheißung für das gute lohnende Ende. Wir haben Antwerpen — diesen Siegespreis soll uns so leicht niemand aus der Hand schlagen.

Oesterreichische Erfolge in Galizien.

Das Wolffsche Büro meldet nichtamtlich:

Wien, 9. Oktober. **Amtlich** wird verlautbart: Unser Vorrücken zwang die Russen, in ihren **vergeblichen Anstrengungen gegen Przemysl,** die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern vormittag wurde das **Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer.** Der **Angreifer begann,** Teile seiner **Kräfte zurückzunehmen.**

Bei **Lancut** stellte sich unseren vordringenden Kolonnen ein stärkerer Feind zum Kampf, der noch andauert.

Aus **Rozwadow** sind die **Russen bereits vertrieben.**

Auch in den **Karpathen** steht es gut. Der **Rückzug der Russen** aus dem Marmaroser Komitat **artet in Flucht aus.**

Die Beschiessung von Antwerpen.

London, 9. Oktober. „Daily Chronicle" meldet aus Antwerpen: Es sind die schweren Geschütze, die hier den entscheidenden Einfluß haben. Es ist ein Kampf zwischen Krupp und lebendem Menschenmaterial. Bei Tage und meist auch in den Nächten wird die todbringende Beschießung fortgesetzt. Wenn die Granaten eine Stellung unhaltbar gemacht haben, rücken die Deutschen vor. Stoßen sie auf den Widerstand feindlicher Infanterie und müssen sie zurückgehen, dann wird das Granatfeuer verdoppelt, bis die Belgier sich zurückziehen müssen. Die Behörden sehen der weiteren Entwicklung der Dinge mit tiefem Ernst entgegen. Die Deutschen können **jetzt schon die Stadt mit Geschützen vom zweitgrößten Kaliber erreichen.** Trotz der Abreise des Ministeriums bewahren die Einwohner ihre Ruhe (?) und versichern, daß die Stadt niemals erobert werden soll.

Amsterdam, 9. Oktober. Unter den aus Antwerpen Geflohenen befindet sich auch Kardinal Mercier, ferner der Kabinettschef des Justizministeriums und viele hohe Beamte, die zum Teil von Bergen op Zoom im Auto nach Vlissingen geeilt sind. Der Kanonendonner ist bis Rosendaal zu hören. Ein Teil der Flüchtlinge wurde nach Schiedam gebracht, andere wurden in einem Lagerschuppen der Holland-Amerika-Linie beherbergt, wo etwa 1200 Betten in aller Eile aufgeschlagen wurden. Putte an der holländischen Grenze passierten mindestens zehntausend Flüchtige, manche in trostlosem Zustande. Die Bewohner des Dorfes Deurne bei Antwerpen waren derart von der Beschießung überrascht, daß viele von ihnen im Nachtgewand nach Antwerpen flohen, wo sie jedoch nicht mehr eingelassen wurden. Darauf ging die trostlose Flucht nach Holland weiter, reich und arm in bunter Mischung, dann wieder eine Schar Nonnen aus Wyneghem. Manche elegante Damen mit hoch geschlitztem Rock treffen ein und die Holländer machen bei aller Hilfsbereitschaft und allem Mitgefühl ihre Bemerkungen über diese extravaganten Toiletten. Die Bauernbevölkerung führt meistens ihr Bettzeug mit sich. So langen diese langen Marschkolonnen des Elends in Holland an, wo sich alle Hände fleißig regen, um sie unterzubringen. In Rosendaal gibt es wohl kein Haus mehr, das nicht Flüchtlinge beherbergt. In Rotterdam allein mögen über dreißigtausend, in Rosendaal über sechstausend sein, dazu kommen noch die Scharen in anderen Städten wie Tilburg, Breda, Schiedam. Fast niemand hat Geld oder Kleidervorrat mitnehmen können. Die schlimme Ueberraschung kam für diese Aermsten infolge des unglaublichen Schwindels der Antwerpener Zeitungen. Hatte doch noch vor einigen Tagen, als bereits drei Forts vernichtet waren, ein Berichterstatter geschrieben: „Alle Forts halten stand. Gerade so gut könnte ich meinen Hut auf unsere Forts werfen, es hätte die gleiche Wirkung wie die deutschen Granaten." Die Ankunft der Engländer und die systematisch ausgestreuten Lügenberichte hatten die Bevölkerung weiter in Sicherheit gewiegt. Die wilde Flucht aus Antwerpen und aus den umliegenden Gemeinden bietet ein furchtbares, tieftrauriges Schauspiel. Unter den Flüchtlingen befinden sich auch Justizminister Carton de Wiart und Fürstin Ligne.

London, 9. Oktober. Berichte Londoner Blätter aus Antwerpen geben eine Schilderung der wiederholten deutschen Angriffe auf die Außenforts im Süden und Südosten und von einem 30stündigen Artilleriekampf an der Schelde. Der Kampf an der Schelde konzentrierte sich um die Brücke bei Schoonaerde. Eine deutsche Infanteriekolonne drang am Montag um Mitternacht in diesen Ort ein und verschanzte sich. Morgens 6 Uhr begann die Beschießung von Berlaere-lez-Termonde. Deutsche Infanterie versuchte unter Deckung von Maschinengewehrfeuer verschiedene Male, über die Brücke zu stürmen. Gleichzeitig versuchten die Deutschen auf einer Pontonbrücke den Uebergang über die Rupel in der Nähe von Waelhem zu erzwingen. Trotz großer Verluste glückte es den Deutschen, ihre Geschütze weit genug vorzuschieben, um Contich und die nach Antwerpen führenden Wege zu beschießen. Viele Bewohner Contichs und aus anderen Dörfern kamen auf der Flucht um. Nun griffen die Deutschen an der Nethe zwischen Lier und Duffel an. Hier wurden die Belgier, die dem feindlichen Feuer in niedrigen Schützengräben ausgesetzt waren, gezwungen, sich zurückzuziehen. Am Dienstag morgen um 4 Uhr glückte es den Deutschen, nördlich der Nethe Fuß zu fassen. Am Abend sieht man von Antwerpen aus den Widerschein der brennenden Dörfer zwischen Nethe und Schelde, die von den Belgiern in Brand gesteckt worden sind, um für die Hauptforts ein freies Schußfeld zu schaffen.

⊙ **Berlin,** 9. Oktober. Ueber die Kämpfe in und um Antwerpen wird dem „B. L." von heute früh aus Rotterdam gemeldet:

Der heftige Widerstand, den Antwerpen leiste, sei aus dem Entschluß Englands zu erklären, das die Festung bis zum Aeußersten verteidigen will und noch fortwährend Kanonen und Soldaten dorthin entsendet. Während belgische Truppen den südlichen Teil der Front verteidigen sollen, stehen die Engländer an der heftigst angegriffenen Ostfront, wo ihnen die Aufgabe zufällt, die weiten Linien der durch Erdwälle umringten Forts zu halten. Aber ebenso fest entschlossen wie die Engländer zur Verteidigung scheinen die Deutschen unter Führung des bekannten Strategen und Festungsbaufachverständigen General von Beseler das letzte „Nationale Reduit" der Belgier in ihre Macht zu bringen. Augenzeugen an der holländischen Grenze berichten, daß der Donner der Geschütze zuweilen mit 10 Schlägen in der Minute anhält und die rote Glut am Himmel sich immer mehr ausbreitet zum Zeichen, daß immer größere Teile durch Feuer angesteckt werden. Wie einer Hölle entfliehen noch immer Tausende von Bewohnern der Stadt. An der Schelde brennen noch immer die Petroleumtanks und beleuchten die ganze Umgebung in finsterer Nacht taghell.

Rotterdam, 9. Oktober. Gestern abend spät erfuhr der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", daß die belgischen Soldaten an der Grenze über die Schelde gejagt waren und somit ihre ursprüngliche Stellung aufgegeben hatten.

Die Flüchtlinge in Antwerpen.

Kopenhagen, 8. Oktober. „Berlingske Tidende" meldet aus Hansweert: Die ganze Nacht ging ein Strom von Passagierdampfern, Motorbooten und Lustjachten in der Richtung auf Antwerpen, um Flüchtlinge abzuholen, die in großen Scharen die Stadt verlassen hatten und bereits die holländischen Grenzstädte überfüllen.

London, 8. Oktober. „Daily Chronicle" meldet aus Antwerpen: Die Stadt ist noch immer voller Menschen, da eine Menge Flüchtlinge aus den gefährdeten Städten in Antwerpen eingetroffen sind. Es werden die äußersten Anstrengungen gemacht, um das Heer zu verstärken. Der Militärkommandant forderte in einem Erlaß alle jungen Männer auf, an der Verteidigung der Stadt teilzunehmen. In dem Aufruf heißt es:

„Es ist durchaus notwendig, unser Heer zu verstärken. Ich wende mich namens des Vaterlandes an alle jungen Männer zwischen achtzehn und dreißig Jahren. Euer Land braucht Eure Hilfe, folgt der Aufforderung und laßt unser Land nicht der Gnade des Eroberers ausgeliefert sein!"

Marinetruppen im deutschen Belagerungsheer.

In dem eisernen Ring, der sich jetzt von Stunde zu Stunde durch unsere Truppen enger um Antwerpen schließt, befinden sich auch, wie die „B. Z." berichtet, einzelne Truppenformationen, die dem militärischen Personal unserer Marine entnommen sind. Es sind dies in der Hauptsache Mannschaften der Marineinfanterie und der Matrosenartillerie, die als Landtruppen mit verwendet werden.

SLUB
Wir führen Wissen.